

Kapitel 7: September 1937 „Preußisches Haus“, London

Im folgenden Frühjahr ernannte Neville Chamberlain, der neue Premierminister, Edward zum britischen Gesandten für Deutschland, genauso wie Churchill es vorhergesagt hatte. Jane hatte die Wares empfohlen. Die von Ribbentrops hatten dasselbe getan und ihr herausragendes Verhalten bei dem diplomatischen Abendessen angeführt. Der Premierminister hatte sich sehr gefreut, ihrer Empfehlung zu entsprechen.

Es wurde von den Wares erwartet, dass sie im Winter des Jahres 1937/1938 in London ihren diplomatischen Aufgaben nachkamen. Das war der erste Winter seit ihrer Heirat mit Edward, dass Dora in Ware Hall blieb und nicht nach Kairo reiste.

Im September mussten sie an der Galaveranstaltung im „Preußischen Haus“ teilnehmen, wie die Londoner die deutsche Botschaft nannten. Die Wares gaben ihre Tochter in die Obhut von Edwards Mutter und den Benleys. Edward ließ eine Militärwache unter dem Kommando von Leutnant Hoare um sein Gut aufstellen. Bis zur Rückkehr der Wares war niemandem der Zutritt oder das Verlassen des Grundstücks erlaubt – nicht einmal dem Postboten!

Edward murrte über die Veranstaltung mit Frackzwang die ganze Strecke bis in die Stadt, wo sie in Vorbereitung auf den großen Ball einige Tage im Savoy untergebracht waren. Er begab sich in die American Bar auf einen Cocktail und beklagte sich bei Winston, während die Kapelle „Savoy Hotel Orpheans“ unter der Leitung von Carroll Gibbons das Lied „These Foolish Things Remind Me of You“ spielte und die Sängerin den Text des Liedes zum Besten gab:

Oh, will you never let me be

Oh, will you never set me free . . .

Die Klänge waren im gesamten ersten Stock zu hören.

Nicht einmal im River Restaurant von Cesar Ritz mit den rosafarbenen Tischdecken, gedämpftem Licht und Blick auf die Themse ließ Edward sich ablenken. Er redete während des ganzen

Abendessens davon, seinen Posten als Abgesandter oder vielleicht sogar die gesamte militärische Laufbahn aufzugeben und sich bis ans Ende seiner Tage auf sein Gut zurückzuziehen. Dora und Winston mussten ihm den ganzen Abend lang gut zureden, sogar noch im roten Art-deco-Aufzug mit Sofa und Liftführer auf dem Weg ins Zimmer der Wares.

Am Morgen der Galaveranstaltung begab sich Dora zur Anprobe einer Original-Kreation von Elsa Schiaparelli. Es handelte sich um ein elfenbeinfarbenes Organza-Ensemble aus Seide und linken Maschen, bestickt mit einem Metallfaden und Strass, das äußerst mondän und elegant aussah. Auch ein passendes Cape gehörte dazu. Es war nicht nur der Gattin des neuen militärischen Abgesandten für Deutschland angemessen, sondern Dora wollte sich damit in einer völlig anderen Klasse platzieren als Helga Wessel mit ihren Coco Chanel-Kleidern, die eher aus einer Massenproduktion stammten.

Nachdem sie im Preußischen Haus, einem Gebäude aus dem 19. Jahrhundert mit einer John Nash-Fassade angekommen waren, betraten Dora und Edward den Salon im zweiten Stock, der in einen Ballsaal verwandelt worden war. Er erstreckte sich über eine Länge von etwa 30 Metern und durch die raumhohen Spiegel an beiden Saalenden erschien er noch weitläufiger. Ein riesiges, goldenes Hakenkreuz glänzte auf dem Saalboden. Enorme deutsche Flaggen hingen in dem neuen, spektakulären Stil der Nationalsozialisten von der Decke.

Dora hatte Gerüchte über die Gemälde gehört, die an den Wänden hingen. Deutsche Kunstmuseen waren beauftragt worden, Kunstwerke zur Verfügung zu stellen. Da sich Kunstmuseen aber nur sehr ungern von Meisterwerken trennen, war man von Ribbentrops Anordnung nicht nachgekommen und hatte ganz offensichtlich zweitklassige Objekte gesandt.

„Wo ist Leopold?“ wisperte Dora ihrem Mann zu, als sie anfangen, sich unter die anderen Gäste zu mischen. „Sollten wir uns nicht hier mit ihm treffen?“

„Er muss noch Marigold aus dem Wohnheim abholen.“ Edward musterte jeden mit argwöhnischen Blicken.

Sobald sie an ihrem Tisch zur Raummitte hin Platz genommen hatten, erschien Helga von

Wessel am Arm ihres Gatten. Sie trug ein Abendkleid von Coco Chanel mit Ohrgehängen und einer goldenen Halskette. Herr von Wessel war tadellos in Frack mit steifem Kragen und weißer Krawatte gekleidet, die mit dem schwarzen Anzug kontrastierte.

„Das ist ja wunderbar, dass Sie kommen konnten!“ rief Helga überschwänglich und streckte Edward ihre Hand im weißen Handschuh entgegen. Eine dichte Parfumwolke aus Rosenduft umwehte sie, als sie ein Glas Champagner vom Tablett eines vorbeigehenden Obers nahm und es in einem Zug leerte.

Doras Mann ignorierte Helgas Hand.

„Willkommen in unserer neuen Botschaft! Wir sind sehr stolz darauf.“ Herr von Wessel machte eine ausladende Handbewegung, die den ganzen Saal umfasste. „Hunderte von Arbeitern haben letztes Jahr die Renovierung durchgeführt. Seine Exzellenz und Frau von Ribbentrop geben sich nur mit dem Besten zufrieden. Sie haben Millionen ausgegeben.“

Edward nickte kurz. Dora zeigte das perfekte Lächeln, das sie in den letzten drei Ehejahren gelernt hatte.

Das Orchester stimmte einen Walzer an. Helga wandte sich an Edward. „Möchten Sie tanzen?“ Ihre dunklen Augen blitzten. „Es gibt so viel, worüber wir uns unterhalten müssen.“

„Tut mir leid, aber unsere Tochter hat mich vor einer Woche zur Strecke gebracht.“ Er tischte ihr die Geschichte auf, die er sich zu dieser Gelegenheit ausgedacht hatte und rieb sich das Knie. „Ich bin die Treppe hinuntergefallen, als ich ihr nachgelaufen bin.“

„Als Sie hereinkamen, schienen Sie überhaupt keine Beschwerden zu haben“, stellte Helga fest. „Sie müssen die wunderbare Eigenschaft der schnellen Heilung besitzen. Ich wünschte, bei Ihren Karten wäre das auch der Fall. Die Karte, die Marigold letzten Herbst ruiniert hat, war eine herbe Enttäuschung für den Führer.“

Edward ließ sich auf den nächstgelegenen Stuhl sinken. „Bei all seinen diplomatischen Erfolgen und der jüngsten Aktion in der entmilitarisierten Zone im Rheinland bin ich sicher ...“

„Die zu Deutschland gehört!“ Herr von Wessel korrigierte ihn. „Deutschland hat das Recht, das eigene Land zu bewaffnen.“

Edward nickte steif. „Trotzdem, bei all seinen Erfolgen bin ich sicher, dass der Führer eine kleine Enttäuschung verkraften kann.“

„So klein war sie nicht!“ protestierte Herr von Wessel. „Er beklagt sich fast jeden Tag über die verlorene Karte. Außerdem haben Sie ihn nicht für die Karte entschädigt. Ich glaube, Sie schulden ihm eine große Überraschung vor seinem Geburtstag im April, was meinen Sie?“

Edward zuckte mit den Achseln. „Wir wären selbstverständlich bereit, dem Führer alle Karten zu borgen, die er möchte ...*wenn* wir sie hätten. Aber Marigold hat die Allerletzte zerstört.“

„Ich schlage vor, Sie rufen Ihren Adjutanten an ... wie heißt er gleich noch? Ach ja, Leutnant Hoare! Weisen Sie ihn an, *heute Abend* Ihren Dachboden zu durchsuchen.“ Helga ließ sich ihm gegenüber nieder. „Ich bin mir sicher, dass ein Militärangehöriger Ihres Kalibers mit einer weiteren Schlachtkarte aufwarten kann. Wir können kein Missgeschick mehr dulden wie damals, als Marigold den Wein verschüttet hat, sonst befürchte ich, dass etwas noch viel Schlimmeres passieren wird. Habe ich mich klar ausgedrückt?“ Ihre Augen und sogar ihre Ohrringe schienen bedeutungsvoll zu funkeln.

Edward starrte sie wütend an.

Helga musterte ihn herausfordernd, als sie einen ihrer weißen Handschuhe fallenließ.

„Lady Ware, bitte erweisen Sie mir die Ehre!“ Herr von Wessel zog Dora von ihrem Stuhl hoch und auf die Tanzfläche, bevor sie Gelegenheit hatte, abzulehnen, so als ob der fallengelassene Handschuh ein abgesprochenes Zeichen gewesen sei.

Dora war es ausgesprochen unangenehm, mit Herrn von Wessel zu tanzen. Er schwadronierte weiter über den modernen nationalsozialistischen Stil, den die Botschaft erhalten sollte. Er sprach davon, die Decken zu abzusenken und die altmodischen Zierleisten und den Verputz abzudecken.

„*Der Donauwalzer kann nicht ewig dauern*“ dachte Dora insgeheim.

Als das Stück zu Ende war, begann das Orchester mit dem Walzer wieder von vorne. Es war

wirklich merkwürdig.

Helga bestellte ein weiteres Getränk. *Diese Frau* bestritt ganz alleine das Gespräch, und während sie sich über den Tisch in Edwards Richtung lehnte, achtete sie darauf, dass sie ihren Busen vollständig zur Schau stellte. Als sie ihre Hand auf die von Edward legte, zuckte er zurück.

Edward blickte suchend und unruhig auf die Tanzfläche und behielt Dora im Auge. Er sprach auch nicht mit Helga ... jedenfalls nicht gleich. Schließlich ließ er mit finsterem Blick einige offenbar bissige Bemerkungen fallen.

Nachdem sie ihren Brandy geleert hatte, strich die kokettierende Helga mit dem Kristallglas über ihre Wange und schob ihren Fuß unter dem Tisch in seine Richtung. Edwards Blick wurde noch finsterer. Helgas Verhalten deutete auf eine längere und intensivere Beziehung hin, als die einmalige Affäre im Hotel Semiramis in Kairo. Dora hätte alles darum gegeben, herauszufinden, wie lange und wie intim sie gewesen war!

Es war schwierig, alles zu beobachten, was an dem Tisch vor sich ging. Paare wirbelten um das gigantische Hakenkreuz in der Mitte des Tanzbodens und nahmen ihr die Sicht, genauso wie die nationalsozialistischen Flaggen in der Größe von Hollywoodfahnen.

Botschafter von Ribbentrop in weißer Krawatte und Handschuhen trat an Edwards Tisch. Edward war gezwungen, aufzustehen und ihn zu begrüßen. Von Ribbentrop stand mit dem Gesicht zur Tanzfläche. Um seine Hand zu schütteln, musste Edward seiner Frau für einige Augenblicke den Rücken zuwenden. Er stand auch nicht vor einer der Spiegelwände und war ganz offensichtlich nicht mehr in der Lage, Dora zu sehen.

Um Mitternacht begann Big Ben zu schlagen. Herr von Wessel zog Dora aus der Hauptmenge der Tanzenden in der Nationalsozialisten Botschaft fort in einen angrenzenden Raum, wo ebenfalls Walzer getanzt wurde. Bevor Dora ablehnen konnte, legte ihr ein Mann, den sie noch nie zuvor gesehen hatte, einen Arm um die Taille, löste von Wessel als Tanzpartner ab und sagte dabei sehr aggressiv: „Sie gestatten!“

Herr von Wessel verschwand. Dora fand sich in ihrem elfenbeinfarbenen Seidenensemble auf einmal ganz alleine mit einem völlig fremden Mann in Abendanzug und weißer Krawatte. Er tanzte mit ihr eilig in den äußeren Saalbereich, als ob nur noch einige Sekunden Zeit verblieben. Sie begann zu protestieren. Er hörte ihr nicht zu.

Ein anderer Mann, ebenfalls in kompletter Abendmontur, packte sie um die Taille. Dora schrie: „Lassen Sie mich los! Ich ...“

Der Mann legte ihr eine Hand über den Mund und schleifte sie von der Tanzfläche in eine verlassenene Nische. Er berührte die Wand und eine Geheimtür schwang auf. Dann zog er sie eine dunkle Treppe hinunter bis auf Straßenhöhe, wo ein Auto mit laufendem Motor wartete.

Dora wehrte sich, als der Mann sie hochhob und auf den Rücksitz des Wagens warf, der sofort losfuhr. Sie schrie und versuchte, an die Fenster zu hämmern. Jemand drückte sie nach unten und presste ihr eine Hand über den Mund, so dass sie niemand auf der Straße sehen oder hören konnte.

Sie fuhren eine Zeitlang dahin. Zahllose Minuten verstrichen.

„Wo sind diese Karten?“ fragte eine Stimme auf Englisch mit Akzent.

Sie hatte die Stimme noch nie zuvor gehört.

Er lockerte seine Finger um ihren Mund, um ihr Gelegenheit zu einer Antwort zu geben.

„Wir ... wir haben keine Karten!“ keuchte sie.

Der Mann bellte den Fahrer an: „*Schneller!*“ Dieser beschleunigte immer mehr. Das Auto holperte dahin, es hatte den Anschein, als fuhren sie nicht mehr durch London, sondern auf einer verlassenenen Landstraße.

„Lady Ware, wenn Sie nicht bei hundert Stundenkilometern aus dem Auto geworfen werden wollen, sagen Sie uns jetzt alles, was Sie wissen.“

Edward hatte die Karten nicht im Gutshaus lassen wollen, während sie in London waren. Leutnant Hoare hatte alle Hände voll zu tun, auf das kleine Mädchen aufzupassen. Ihr Mann hatte die Karten im Ärmel des Fracks versteckt, den er heute Abend trug.

„Ich ... ich weiß überhaupt nichts“, antwortete sie.

Der Schurke bedrängte sie weiter. „Sie lügen! Die Zeit wird knapp. Wir brauchen die Karten *jetzt*.“

Sie wartete zu lange mit einer Antwort. Das Auto beschleunigte noch mehr. Sie schienen durch die Luft zu fliegen und sie grub ihre Fingernägel den ledernen Autositz.

„Bevor der Blumenjunge, der Sträuße zu Ihrem Haus auf Gezira Island geliefert hat, unter der Folter gestorben ist, hat er uns erzählt, er hätte gesehen, wie Colonel Ware Ihnen etwas gegeben hat, was wie die Karten aussah. Was haben Sie damit gemacht?“

Dora rang nach Luft. Sie wagte es nicht, einen Namen zu nennen aus Frucht, derjenige könnte ebenfalls umgebracht werden.

„Wir werden verfolgt!“ schrie der Fahrer auf Deutsch. „Sie werden uns einholen. Wirf sie endlich *raus*!“

Der Mann, der sie festhielt, blickte nach hinten.

„Scheiße!“ Er fluchte.

Der Wind blies Dora ins Gesicht. Der Schläger hatte die Wagentür aufgestoßen und sie hing aus dem Auto. Er gab ihr mit beiden Händen einen letzten Stoß. Sie flog durch die Luft, als das Auto davonschleuderte.

Dora schrie.

Sie lag verheddert in einem grünen Blättergewirr mit Ästen, die den intensiven, berausenden Geruch von Buchsbaum verströmten. Es war stockfinster, der Mond war hinter Wolken verborgen.

Sie fühlte einen scharfen Schmerz im linken Arm. Es war mühsam, sich zu bewegen, aber sie schaffte es, sich aufzusetzen.

Auf der einsamen Landstraße näherte sich in rasantem Tempo ein Auto. Kehrteten die deutschen Agenten, die sie aus dem Rücksitz geworfen hatten, zurück, um sich zu vergewissern, dass sie tot war?

Sie kauerte sich auf den Boden und versuchte, sich in dem Blättergewirr zu verbergen. Ihr Arm schmerzte zu sehr, um aufzuspringen und wegzurennen.

Der Fahrer schaltete das Fernlicht ein und blendete sie. Jemand hielt eine Taschenlampe aus dem Beifahrerfenster. Der Strahl der Lichter schien sich direkt auf sie zu fokussieren.

„Dora, bist *du* das?“ zischte Edward, als der rote Aston Martin schlingernd zum Halten kam.

„Edward!“ rief Dora. „Hier bin ich. Ich glaube, mein Arm ist gebrochen.“

Edward stieß die Beifahrertür auf. Als sie die rechte Hand nach ihm ausstreckte, packte er sie und trug sie zurück zu dem wartenden Auto.

Leopold eilte im Smoking zu ihnen. „Ich habe gehört, wie meine Mutter am Telefon mit einem deutschen Militärspion geredet hat und darüber, was man mit dir machen soll. Sie hat gesagt, man soll dich aus dem Auto werfen, wenn du nicht redest oder die Karten herausrückst.“

Leopold beschrieb, wie er vor Ballbeginn zurückgerannt war, um seine Schlüssel zu holen. Er hatte beschlossen, nicht anzuhalten, um Marigold mitzunehmen. Da entdeckte er, dass seine Mutter und sein Stiefvater in *seinem* Auto weggefahren waren. Also musste er am Ende die ganze Strecke bis zum Preußischen Haus zu Fuß zurücklegen. An jeder Straßenecke versuchte er, ein Taxi anzuhalten, aber alle Taxis waren besetzt mit Ballgästen, die zur deutschen Botschaft unterwegs waren. Erst als er bei der Botschaft ankam, fand er in der Nähe seinen Aston Martin geparkt.

„Du kannst nicht überall gleichzeitig sein“, tröstete ihn Dora, um seine Schuldgefühle zu lindern, als Leopold ihr und Edward auf den Rücksitz half.

„Aber man hätte dich umbringen können!“ protestierte Leopold, als Edward Dora auf seinen Schoß legte. Leopold schloss das Dach des Kabrios.

„Deine Mutter, dieses Miststück“, fluchte Edward „Sie steckte mit von Ribbentrop unter einer Decke. Er hat mich für fünfzehn Sekunden abgelenkt, damit ich mich umdrehe, und genau da haben sie Dora aus dem Saal gezogen. Als ich gesehen habe, wie mir Leopold zuwinkt, bin ich weggerannt. Ich habe den nächstbesten Ober mit einem Tablett voller Champagnergläser umgerempelt, und er ist direkt

auf einen Tisch mit Gästen geflogen. Chamberlain wird mich wahrscheinlich feuern. Und das ist mir völlig egal.“

Leopold stieg ins Auto und ließ den Motor an. Er wendete den Wagen auf der Stelle und fuhr in Richtung London zurück.

Edward blickte konzentriert geradeaus und war tief in Gedanken versunken. Er schien mit sich zu kämpfen.

„Worüber hast du mit Helga am Tisch geredet?“ Dora hielt sich den gebrochenen Arm. „Es sah so aus, als hättet ihr ein interessantes Gespräch geführt.“

Edward zögerte. „Sie hat nur versucht, mir die Karten abzuluchsen. Etwas Anderes macht sie ja sowieso nicht.“ Er zuckte ungeduldig mit den Achseln.

„*Nichts weiter?*“ drängte Dora und spürte, wie ihr Herz schneller schlug, als sie seinen seltsamen Gesichtsausdruck bemerkte.

Er antwortete nicht. Er vermied es auch, sie anzusehen, als er auf seinem Sitz herumrutschte, was sonst gar nicht seine Art war. Sie war beunruhigt. Sie konnte nicht vergessen, wie Helga die Hand ihres Mannes auf eine so vertrauliche Art berührt hatte.

„Dora, dein Arm tut doch bestimmt weh. Wo habe ich nur meinen Kopf?“ rief ihr Mann. Er schenkte ihr einen Schluck Whiskey aus dem Flachmann ein, den Leopold im Handschuhfach aufbewahrte. Er hielt das Getränk an ihre Lippen.

Sie schluckte den Whiskey und spürte, wie der Schmerz nachließ. An seine Stelle trat eine andere Form der Angst. Was hatte Helga von Wessel wirklich zu ihrem Mann gesagt? Und warum erzählte Edward es ihr nicht?

Edward und Leopold brachten Dora ins nächstgelegene Krankenhaus. Die Ärzte legten ihren Arm in Gips und verbanden die Schrammen, die sie sich am ganzen Körper zugezogen hatte. Als sie einen Tag später entlassen wurde, fuhr sie Edward in südliche Richtung nach Ware Hall.

Leopold fuhr im Aston Martin hinterher, so dass sie einen Konvoi bildeten, als sie durch New Forest kamen. Die hohen, ausladenden Ginsterbüsche, die aus dem Heidegebiet hervorragten, boten ein perfektes Versteck für zwielichtige Gestalten. Es regnete und durch den Nebel war die Sichtweite praktisch auf Null geschrumpft. Ein Mörder oder eine Kugel konnten jederzeit die Nebelschwaden durchbrechen. Edward hielt seinen Revolver die ganze Zeit schussbereit, und Dora duckte sich tief in den Autositz.

Ein Wächter erwartete sie am Eingang zum Gut. Sie fuhren hinter die hohen Steinmauern, die ihr Vater hatte errichten lassen, während sich Dora und Edward in Jerusalem aufhielten. Sie lebten wie in einer Festung umgeben von Burggräben.

Während der folgenden Wochen weigerte sich Edward, seinen Pflichten als militärische Verbindungsperson für Deutschland nachzukommen, obwohl Neville Chamberlain ihm Nachrichten zukommen ließ.

„Edward, wenn du so weitermachst, fliegst du auch aus der Armee!“ Dora, deren Arm immer noch in Gips war, sprach ihn eines Tages darauf an.

„Ich kann meine Familie da nicht weiter mit hineinziehen. Thomasina ist schon einmal entführt worden.“ Er blickte auf seine Tochter, die fröhlich auf dem Boden mit dem Spielzeugschäferhund spielte, den ihr Hitler geschenkt hatte. Sie zog eine kleine Puppe des Diktators aus ihrer Tasche, die genauso aussah wie Hitler mit seinem Hitlerbärtchen! Das Kind tat so, als redete die Puppe mit dem Hund. Das zweijährige Mädchen lebte offensichtlich vollkommen in ihrem Hitleruniversum.

Edward seufzte. „Der Diktator überschüttet sie mit Geschenken. Sie plappert auf Deutsch. Meine Frau wird fast ermordet. Nein, danke! Ich setze mich lieber zur Ruhe, bevor es zu spät ist.“

Es war schwierig, dieser Logik etwas entgegenzusetzen, außer, dass Edward unglücklich war. Sein Gesichtsausdruck war rund um die Uhr düster. Dora konnte ihn sich einfach nicht als Gutsherren vorstellen, nicht um alles Geld der Welt. Er interessierte sich auch nicht für das Autogeschäft seines Vaters, Adolphus Motors, das Mr. Benley übernommen hatte.

Edward brütete vor sich hin. Er konnte nicht schlafen. Sie ertappte ihn, wie er nachts in den Gängen umherwanderte und während der Mahlzeiten einnickte. Wenn ihm jemand eine Frage stellte, antwortete er nicht. Wenn sie Helga erwähnte, explodierte er. Er stampfte davon und knallte die Schlafzimmertür hinter sich zu. Er verbrachte Stunden im Schlafzimmer und führte Selbstgespräche. Einmal ging sie durch den Saal im oberen Stock und hörte ihn. Sie legte das Ohr an die Tür, aber sie verstand nicht genau, was er sagte.

Nachdem sie an einem Oktoberabend zu Bett gegangen waren, klopfte Leutnant Hoare, den Edward zum persönlichen Leibwächter ernannt hatte, hektisch an die Tür.

„Herr Oberst, es wurde eingebrochen.“ Leutnant Hoare klang alarmiert.

„Was?“ Edward warf die Bettdecke zurück und sprang völlig bekleidet, wie es seine Art war, aus dem Bett.

Er ging an die Tür und sprach durch das dicke Holz.

„Auf der anderen Seite des Anwesens in der Nähe des Tee-Pavillons. Ich habe es gerade von der Nachtwache erfahren. Sie sind jetzt hinter dem Eindringling her, wer auch immer das ist,“ berichtete sein Adjutant.

Die Lawrence-Karten befanden sich in Oxford in der Wohnung des Professors. Lindemann machte einen zweiten Satz Kopien, indem er eine erst kürzlich verbesserte Vervielfältigungsmethode anwandte, um mehr Einzelheiten abzubilden. Die Originalkarten sollten praktisch jeden Tag eintreffen, um unter dem Fußboden des Tee-Pavillons vergraben zu werden ... aber nur, wenn Edward mitspielte. Edward hatte Churchill am Telefon kategorisch erklärt, dass dieser mit der Kartenintrige selber weitermachen müsse. Er selbst scheidet dabei aus.

Edward warf sich in weniger als einer Minute in seinen Mantel. Er gab Dora einen Kuss auf die Wange und stürzte aus dem Zimmer. Thomasina schlief immer noch im Elternschlafzimmer, nur knapp drei Meter entfernt vom Bett. Dora verriegelte die Fenster und legte das Kind ins Elternbett. Thomasina setzte sich bei eingeschaltetem Licht auf und spielte mit ihrem Kuschelhund, während Dora angespannt

beim Telefon wartete.

Br-r-r-r-ring!

„Edward?“ meldete sich Dora.

„Dora, wir haben ihn erwischt. Ich schicke ihn zu Churchill auf sein Chartwell-Anwesen hinüber“, informierte sie Edward.

„Keine Polizei?“ Dora wunderte sich über seinen Entschluss.

„Wir dürfen der Polizei nichts sagen“, erinnerte er sie mit gedämpfter Stimme. „Die wissen nichts über die Lawrence-Karten oder über Churchill und seinen Kreis von Informanten und Spionen.“

Dora verstand. Sie waren so verstrickt in diese Affäre, dass sie nicht mehr herauskamen. Wenn sie hier in ihren vier Wänden blieben, würden die Verbrecher und Spione, die Helga anheuerte, sie auch aufstöbern. Es war unmöglich, etwas so Kostspieliges zu errichten, dass ein Eindringen unmöglich war.

Es spielte keine Rolle, dass sie den Rembrandt an Seine Exzellenz, Botschafter von Ribbentrop zurückgesandt hatten. Dora konnte immer noch das Vorzeichen an der Wand erkennen.

Winston kam am darauffolgenden Tag aus London auf das Gut der Wares zum „High Tea“, einer Abendmahlzeit, bei der Tee und Gebäck mit Sahne und verschiedenen Honigsorten in der Great Hall serviert wurden. Sie nahmen an dem langen Esstisch Platz, wo sie auch mit den von Ribbentrops gegessen hatten. Die Halle sah jetzt beinahe unbewohnt aus.

„Ich habe ein Kreuzverhör mit diesem zwielichtigen Subjekt geführt, das Sie mir gestern Nacht geschickt haben“, bemerkte Churchill, als ob es lediglich ein normaler Arbeitstag für ihn gewesen wäre. „Es hat sich herausgestellt, dass er der Fahrer des Autos war, das Ihre Frau beinahe für immer außer Gefecht gesetzt hat.“

Dora rührte mit der rechten Hand ihren Tee um. Ihr linker Arm war immer noch in Gips.

„Wie hat er sich da herausgeredet?“ fragte Edward.

„Er hat die Schuld auf den anderen Schurken geschoben und gesagt, er hätte nicht gewusst, worauf er sich da eingelassen hat. Ich habe ihm eine heillose Angst eingejagt. Wenn er nicht nach Deutschland zurückgeht und da auch bleibt, dann würde ich ihn an ein Regiment blutrünstiger Gurkhas aus Nordindien ausliefern, die mit den Messern, die so scharf wie Rasierklingen sind. Sie hätten sehen sollen, wie schnell der gerannt ist. Ich wette, dass wir seine fiese Visage in England nie wiedersehen,“ prophezeite Churchill.

Dora lächelte. Das war Winston, wie er liebte und lebte.

Churchill lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und kaute auf seinem Stumpfen herum. „Sehen Sie, was passiert, wenn Sie den Kopf in den Sand stecken, Edward? Die kleinen Teufel stöbern sie trotzdem auf.“

„Ja,“ seufzte Edward zustimmend. „Ich verstehe, was Sie meinen.“

„Ich würde auch nicht den Lakaien für den Ehrenwerten Neville Chamberlain spielen wollen, aber Sie erfahren wertvolle Informationen für mich.“ Winston sah ihn bedeutungsvoll an. „Wenn wir Hitler bei seinem eigenen Spiel schlagen wollen, dann kann ich, ehrlich gesagt, nicht auf Sie verzichten.“

Schweigen breitete sich in der Halle aus. Dora konnte das Ticken der Uhr auf dem Kaminsims hören. Sie sah Edward forschend an. Er litt gerade höllische Qualen.

„Sie sind mein wichtigster Spion,“ fügte Churchill hinzu.

„Chamberlain hat mir neulich eine Nachricht geschickt. Ich habe sie noch nicht aufgemacht,“ sagte Edward schließlich. „Ich nehme an, dass er mich sehen will.“

„Auch die Karten will er sehen, Edward,“ erinnerte ihn Churchill. „Sie müssen mit dem Professor in Oxford reden. Vergessen Sie das nicht.“

„Ja, das muss ich vermutlich.“ Edward schluckte krampfhaft, als ob sein Todesurteil verkündet worden wäre.

„Kann ich ihm sagen, dass Sie zufällig morgen vorbeikommen?“ drängte Churchill.

Edward zögerte. Sein Gesicht verdüsterte sich. „Also gut, ich fahre in der Früh nach London,“ stimmte er schließlich zu.

Er schien endlich resigniert zu haben. Dora bemerkte einen Anflug von Skepsis in seinem Gesicht, das von Sorgenfalten gezeichnet war.

„Alles ist besser als Nichtstun,“ witzelte Winston. „Ich mache mir nie bei Aktionen Sorgen, nur bei Untätigkeit. Als Oberst verstehen Sie das bestimmt.“

Als Winston sich an der Tür verabschiedete, sah Edward so niedergeschlagen aus, dass ihm Winston einen Klaps auf den Arm gab. „Wenn Sie durch die Hölle gehen, dann marschieren Sie weiter. Ich bin mir einer Sache sicher: Man muss nur durchhalten, um etwas zu erobern. Sie müssen unbeirrt weitermachen, um sich selbst zu retten.“

Nachdem Winston gegangen war, hörte Dora Edward aufstöhnen, als er auf das Sofa sank und die Hände vors Gesicht schlug. „Ich hoffe, dass Sie Recht haben, Winston, ich hoffe es wirklich.“

Am nächsten Morgen schleppte sich Edward zur Eingangstür. Sein Frühstück hatte er kaum angerührt. Er war blass, sogar seine Wangen waren nicht wie sonst leicht gerötet. Er starrte ins Nichts und seine linke Hand zitterte leicht. Als er sah, wie Dora sie ansah, umschloss er sie ärgerlich mit der rechten Hand.

Letzten Abend hatte er einen deprimierten Eindruck gemacht. Das hatte sich auch nicht gebessert, als er zu Bett gegangen war. Er hatte kaum ein Auge zugetan und sich im Bett herumgewälzt. Im ersten Morgenlicht hatte sich seine bleierne Stimmung urplötzlich in Wut verwandelt.

„Beeil dich!“ schrie er sie an, als sie zu lange brauchte, um vom Frühstückstisch aufzustehen, um ihn zu verabschieden. „Ich muss los, sonst komme ich zu spät.“

Sie lief los, um ihren Schirm und Regenmantel zu holen.

„Was machst du da eigentlich?“ Er vermied ihren Blick, als er seine Regenbekleidung anzog.

„Du kommst nicht mit. *Auf gar keinen Fall!*“

Sie mochte es nicht, wenn er mit so einem Gesichtsausdruck wegging. „Tu’ mir dieses eine Mal den Gefallen! Ich mache mir sonst Sorgen.“ Sie legte die Hand auf seinen Arm.

„Bleib da und pass auf unsere Tochter auf.“ Er schubste sie weg.

Dora war nicht daran gewöhnt, dass Edward sie schubste. Aber sie war zu besorgt, um ärgerlich zu werden.

„Edward, vielleicht sollten wir zuerst reden. Wenn der Auftrag von Churchill dich in eine solche Stimmung bringt, dann ...“

Er blickte finster auf die Standuhr im Wohnzimmer und dann auf seine eigene Armbanduhr. Er stürzte durch die Eingangstür und knallte sie hinter sich zu. Er hielt nur kurz inne, um mit Leutnant Hoare ein paar Worte zu wechseln. Dann schlug er die Autotür zu.

Dora sah dem Auto nach, als es die Zufahrt hinunterfuhr und verschwand. Edward hatte sich noch nie grundlos so verhalten, wenn er sich im Auftrag von Churchill auf den Weg machte. Warum verursachte ein Routinebesuch bei dem Professor in Oxford und ein kurzes Treffen mit dem Premierminister in Nummer 10 so ein übles Verhalten? Immerhin war sie es, die aus einem fahrenden Auto geworfen worden war, nicht er!

Sie musste den Tag irgendwie überstehen und blickte auf die Standuhr. Es war genau acht Uhr morgens.

Das Telefon läutete. Dora nahm den Hörer ab. „Hallo?“

„Oh, hallo, Lady Ware!“ hörte sie die tiefe Altstimme Helgas. „Ich dachte gerade, da Sie den Tag alleine verbringen ...“

„Woher wissen Sie, was ich tue?“ rief Dora.

„Nehmen wir einfach an, dass ich meine Quellen habe. Ich wollte wissen, ob wir uns zum Mittagessen im Lokal „The Lazy Pig“ treffen könnten. Es liegt dem Eingangstor des Doms gegenüber.“

Ich sitze da gerade und sehe mir die Kirchturmspitze der Salisbury-Kathedrale an.“

„Was machen Sie denn im Süden Englands?“ Dora war verblüfft. „Ich dachte, Sie sind in London im Preußischen Haus?“

Ihr Puls beschleunigte sich. Hier stimmte etwas nicht. Edward war auf dem Weg nach London und Helga war ihr in Salisbury auf den Fersen, das gleich bei Ware Hall lag.

„Ich habe später einen sehr wichtigen Termin am Nachmittag, den ich wirklich nicht versäumen kann. Aber vorher hätte ich Zeit, mich mit Ihnen zu treffen.“

„Ich habe nichts mit *Ihnen* zu besprechen!“ schnappte Dora.

Dora hörte im Hintergrund Kellner, das Klirren von Porzellan und die Unterhaltung von Gästen beim Frühstück. Ein Ober schien Helga zu fragen, ob sie noch einen Tee wünschte.

„Oh? Ich denke aber, dass wir sehr viel zu besprechen haben. Zum Beispiel die Karten“, erinnerte Helga sie.

„Warum glauben Sie eigentlich, dass ich mit *Ihnen* reden will, nachdem Sie versucht haben, mich umzubringen!“ Dora explodierte.

„Nun, es gibt Dinge für eine Frau, die ihr fast so wichtig wie ihr eigenes Leben sind, und die sie auch nicht verlieren will. Wenn Sie nicht schnell handeln, dann werden Sie eine komplette Verliererin sein ... *eine riesengroße Versagerin*.“

Dora knallte den Hörer auf die Gabel.

Br-r-r-r-r-ring!

Dora betrachtete das läutende Telefon, aber sie hob nicht ab. Es klingelte penetrant immer weiter, so dass sie die Hände über die Ohren legen wollte. Als sie es nicht mehr aushielt, hob sie ab.

„Hallo!“

„Das ist Ihre letzte Chance,“ riet Helga ihr. „Ich werde heute nicht mehr anrufen. Wenn ich Sie wäre, würde ich die Gelegenheit nutzen, jetzt alles zu Ende zu bringen.“

„Sie sind aber nicht ich!“ schrie Dora.

Im Hörer herrschte kurz Schweigen.

„Und Sie sind mit Sicherheit nicht ich!“ schnurrte Helga. „Sie sind nicht einmal halb so schlau oder gutausschend wie ich. Alles, was Sie haben, ist Geld. Und weil Sie mich abgewiesen haben, wird das am Ende des heutigen Tages alles sein, was Sie noch haben ... viele Millionen Mäuse. Armes, kleines reiches Mädchen!“

Dora knallte wieder den Hörer auf die Gabel. Was für ein seltsames Gespräch! Sie sah die Telefonkabel an, mit der das Gerät an der Wand befestigt war. Sie hätte es gerne herausgerissen, aber das konnte sie nicht tun. Was, wenn Edward versuchte, sie anzurufen?

Obwohl es erst Anfang Oktober war, schien es äußerst kühl zu sein. Sie zog sich einen Wollpullover über und ließ Lucy das Feuer im Salon anzünden. Sie kauerte sich auf das Sofa, während draußen der Regen niederprasselte und sah alle fünf Minuten nervös auf die Standuhr.

Sie knipste die Tiffany-Lampe mit den bunten Glaspaneelen an und blätterte Zeitschriften und Zeitungen durch. Sie konnte sich auf nichts konzentrieren und warf sie zur Seite. Als sie auf ihr Handgelenk sah, bemerkte sie überrascht, dass sie ihre Uhr nicht trug. Sie suchte sie, konnte sie aber nirgends finden.

Dora hielt es nicht mehr aus. Sie knallte ihr Buch zu und warf es ebenfalls zur Seite. Es war kurz nach zwölf Uhr Mittag. Edwards Treffen mit Neville Chamberlain sollte jetzt zu Ende und er auf dem Weg nach Oxford sein, um sich mit dem Professor zu treffen. Vielleicht sollte sie ihn überraschen und ihn treffen. Möglicherweise hatte sich seine eigenartige Stimmung gelegt.

Sie verließ das Herrenhaus mit Schirm und Regenjacke und ging zu der Studebaker-Limousine, die direkt vor der Eingangstür geparkt war.

Sie hatte Schwierigkeiten, mit dem gebrochenen Arm in der Schlinge und im strömenden Regen ins Auto zu steigen. Sie klemmte den Schirm unter den gesunden Arm und kämpfte mit der freien Hand mit dem Autoschloss. Es gelang ihr irgendwie, das Auto anzulassen. Obwohl sie noch nie einhändig

gefahren war, glaubte sie, dass sie es schaffen würde.

Als sie die Zufahrt zum Eingangstor hinunterfuhr, sah sie im Rückspiegel Leutnant Hoare, der ihr im Militärwagen folgte. Er beugte sich aus dem Fenster und signalisierte ihr, an der Zufahrtsseite zu halten. Sie konnte sich nicht vorstellen, was er einzuwenden hatte, aber sie lenkte den Wagen zur Seite. Er kam zum Fenster auf der Fahrerseite gelaufen. Sie öffnete es gerade weit genug, dass sie ihn hören konnte, aber vor dem Regen geschützt war.

„Lady Ware, der Oberst hat Anweisung gegeben, dass heute niemand das Anwesen verlassen darf“, informierte er sie. „Und niemand darf es betreten.“

Sie hatte gesehen, wie Edward am Morgen mit ihm gesprochen hatte, bevor er voller Zorn davongefahren war.

„Aber ich möchte meinen Mann in Oxford treffen!“ protestierte sie.

„Sie sind nicht in der Verfassung dazu, Milady,“ erinnerte sie der Leutnant. „Der Oberst hat es mir gesagt. Außerdem ist es zu gefährlich. Deutsche Spione haben es auf Sie abgesehen.“

Widerwillig wendete sie den Wagen und fuhr zum Haus zurück.

Die Standuhr schlug fünf Uhr Nachmittag, als ihr Mann zurückkehrte. Für diese Tageszeit war es bereits recht dunkel, aber es war bewölkt. Er blieb einige Minuten im Auto sitzen und starrte niedergeschlagen auf das Steuer. Sie rannte hinaus, um ihn zu begrüßen, beugte sich durch das Fenster und küsste ihn auf den Mund.

Edward reagierte nicht. Er saß einfach nur da.

„Edward, was ist los?“ drängte sie ihn. „Ich bin’s. Deine Frau Dora.“

Es war seltsam, aber sie bekam das Gefühl, dass er wesentlich mehr durchgemacht hatte, als nur einen Ausflug nach London und Oxford zu unternehmen. Was genau passiert war, konnte man unmöglich erraten.

Dora platzte heraus: „Edward, gleich nachdem du weg warst, hat Helga angerufen und ...“

„Was?“ donnerte er, und seine Stimmung schlug blitzschnell um, als er aus dem Auto sprang.

Er sah wutentbrannt auf sie herab. „Was denkst du dir eigentlich, mit *diesem Biest* zu reden?“ Er schlug die Tür hinter sich zu.

„Aber ich habe sie doch gar nicht angerufen. Sie ...sie hat angerufen und ...“

„Was hat das Miststück gesagt?“ Er packte sie an den Schultern und schüttelte sie.

„Sie hat, wie üblich, höhnische Bemerkungen gemacht.“

„*Erzähle es mir!*“

Die Art, wie er sie anstarrte, erweckte den Eindruck, als ob das Schicksal ganzer Nationen von ihrer Antwort abhing, und diese sogar wichtiger sein könnte, als alles, was der Premierminister zu sagen hatte.

„Sie wollte, dass ich mich mit ihr im Lazy Pig zum Mittagessen treffe. Es war seltsam, dass sie im Süden Englands ist, ganz zu schweigen von Salisbury, aber sie hat gesagt, sie hätte später noch einen Termin und ...“

„*Wie kannst du es wagen, auch nur ein Wort mit ihr zu reden!*“ Er war außer sich.

„Ich weiß nicht wieso, aber aus irgendeinem Grund dachte sie, dass ich mich ausgerechnet heute, mehr als an allen anderen Tagen, von den Karten trennen würde.“

Edward wurde leichenblass. Er ging steifbeinig ins Haus

„Edward!“ Sie eilte ihm nach. „Ich habe mich nicht mit ihr getroffen. Ich habe aufgelegt.“

Er ging vor der Standuhr auf und ab. „Schlimm genug, dass wir von dieser Hexe drangsaliert werden. Jetzt gehst du mir auch noch mit ihr auf die Nerven!“ Er ballte die Fäuste und öffnete sie wieder.

„Auf meinen Schultern lasten wichtige Angelegenheiten. Wir müssen die Karten an einer anderen Stelle verstecken. Winston denkt, dass das Versteck im Tee-Pavillon gefährdet sein könnte. Ganz in der Nähe war der Einbruch.“

Edward bestand darauf, ein Bad zu nehmen. Dora fand das äußerst eigenartig. Er sah nicht besonders mitgenommen aus, und es war auch kein heißer Tag gewesen, Aber er verbrachte eine

Stunde unter der Dusche, bevor er zum Abendessen herunterkam.

Dora schnitt das Thema während des Essens nicht an. Edward erweckte den Anschein, als ob er kaum zuhörte, was sie sagte und starrte finster auf seinen Teller. Es war schlimmer als am vorherigen Abend. Da hatte er zumindest seine Suppe und Cracker zusammen mit einem von Georges Brötchen gegessen. Heute aß er überhaupt nichts.

Zum Dessert entschuldigte sich Edward. Er wollte zu Bett gehen.

„Ist alles in Ordnung?“ fragte Dora, die noch besorgter als sonst war.

Er marschierte wortlos aus dem Zimmer und nach draußen. Sie folgte ihm. Am Karpfenteich kniete Edward nieder und holte die Karten, die er heute beim Professor geholt hatte, aus der Geheimtasche seines Jackenärmelss mit den drei Messingknöpfen. Jetzt versteckte er die Karten in der angrenzenden Steinmauer.

Als er wieder ins Haus zurückgekehrt war, sah er sie wortlos an. Er sprach den ganzen Abend kein Wort mit ihr, auch nicht, als sie sich auszog, um ein Bad zu nehmen. Er half ihr nicht einmal, ihren Reißverschluss zu öffnen.

Nachdem er eingeschlafen war, legte Dora ihre schmutzige Kleidung in den Wäschekorb. Edwards Uniformjacke, die er heute nach London und Oxford getragen hatte, schien einen seltsamen Geruch zu verströmen.

Aber das war doch Parfum! Wo hatte sie zuletzt diesen Rosenduft gerochen? Ja! Im Preußischen Haus!

Helga von Wessel hatte dieses Parfum beim Ball getragen.